

obwohl er wissen mußte, daß er damit das fragile EG-Gebäude zum Beben bringen würde.

Frankreich, das im Ersten Weltkrieg an der Seite Serbiens foht, und Großbritannien, das Marshall Tito bei der Schaffung seines Staates unterstützte, mögen sich bis heute nicht eindeutig auf die Seite der Kroaten schlagen.

Jeder Alleingang eines Mitgliedstaates in dieser heiklen Situation, fürchtete der deutsche EG-Botschafter Jürgen Trumpf, würde die zarten Ansätze einer gemeinsamen Außenpolitik zerstören. Ein Rückfall der Europäer in die Vorkriegsallianzen, den Mitterrand als Alptraum beschwor, wäre vorgezeichnet.

Kanzler Kohl hat die Gefahr erkannt. Deutlich wie seit langem nicht schloß er, trotz innenpolitischen Drucks, einen deutschen Sonderweg bei der Anerkennung Kroatiens aus: „Das hätte verheerende Folgen für die Vereinigung Europas.“ Nun wird sich der Uno-Sicherheitsrat mit Jugoslawien befassen, das einzige internationale Gremium, das noch etwas bewirken kann.

USA

Verängstigte Hasen

Nach dem Ende des Kalten Krieges befindet sich die CIA in einer Orientierungskrise.

Reumütig gestand der Proband den vor ihm thronenden Senatoren, er habe sich „Fehlurteile“ geleistet. Das Schuldbekenntnis gefiel den Mitgliedern des geheimdienstlichen Überwachungsausschusses im US-Senat.

Robert Gates, 47, von Präsident George Bush bereits im Mai zum neuen Direktor der CIA nominiert, dürfte im zweiten Anlauf wahrscheinlich schaffen, was ihm im ersten nicht gelang – als Chef des wichtigsten Geheimdienstes der Welt vom Kongreß bestätigt zu werden.

Von Ronald Reagan 1987 schon einmal für das Amt vorgeschlagen, mußte Gates seine Bewerbung damals zurückziehen, weil der Iran-Contra-Skandal – ohne Billigung durch die Volksvertreter hatten Regierungsbehörden Waffen an den Iran und die nicaraguanischen Contras geliefert – seine Glaubwürdigkeit in Frage stellte.

Gates, der bei der CIA eine steile Karriere gemacht hatte, bevor Bush ihn als Stellvertretenden Sicherheitsberater ins Weiße Haus holte, fällt als 15. Direktor der Mammutbehörde CIA eine schwere Aufgabe zu. Nicht nur muß er das beschädigte Ansehen des Geheim-

dienstes wiederherstellen. Er wird auch einer Organisation vorstehen, die nach dem Ende des Kalten Krieges am Scheideweg steht.

Schon verlangen vereinzelte Kongreßmitglieder wie etwa die demokratische Abgeordnete Barbara Boxer, den skandalumwitterten Dienst nach dem Zerfall des Sowjetimperiums radikal zu beschneiden. Konservative wie liberale Kritiker werfen der CIA vor, Krisen in der Dritten Welt, vor allem aber den Zustand der Sowjetunion und ihrer früheren Satelliten immer wieder falsch beurteilt zu haben.

Über die Notwendigkeit, die Spionagebehörde zu reformieren, herrscht zwar Einvernehmen. Doch ob Gates der richtige ist, um die CIA in ein neues Zeitalter zu führen, ist unter den Senatoren nach wie vor umstritten.

Viermal war Gates als Stellvertreter von CIA-Direktor William Casey im Sommer und Herbst 1986 von Untergeordneten über die Verstrickung des Dienstes in Iran-Contra unterrichtet worden. Bei Anhörungen vor dem Kongreß im Dezember 1986 und im Frühjahr 1987 gab Gates sich gleichwohl unwissend.

Mehr noch als Gedächtnisschwund in der leidigen Affäre kreiden seine Gegner dem designierten Top-Spion die mangelnde Qualität der unter seiner Leitung erstellten CIA-Analysen an. Als Chef des „Directorate of Intelligence“, der analytischen Abteilung der CIA, und später als Stellvertretender Direktor des Dienstes, trug Gates die

Verantwortung für fatale Fehleinschätzungen.

1985 zum Beispiel stufte ein CIA-Report unter seiner Federführung den Iran als militärisch so schwach ein, daß eine Niederlage des Ajatollah-Staats im Krieg gegen den Irak nur eine Frage der Zeit schien. Dieses „irrtümliche Urteil“, mußte sich Gates von Senator Bill Bradley nun vorhalten lassen, habe den geheimen Waffenlieferungen an Teheran vom September 1985 den Weg geebnet.

Nicht viel besser schnitt der Sowjetologe Gates in seinem Lieblingsfach ab: Noch 1988 verkündete er, die Diktatur der Kommunistischen Partei in der Sowjetunion bleibe „unangetastet und unantastbar“. Seine Prognose: „Ein langer Wettbewerb und ein langer Kampf liegen vor uns.“

Mit solchen Fehlurteilen stand Gates nicht allein: Stets hatte es bei der CIA (Motto: „Erkenne die Wahrheit“) mit der politischen Einsicht gehapert. Falschprognosen wurden geradezu zum Markenzeichen der Behörde. Ob es 1978 um die politische Überlebensfähigkeit des Schahs im Iran oder elf Jahre später um die Zukunft des kommunistischen Regimes in Afghanistan ging – die CIA täuschte sich regelmäßig und führte den US-Präsidenten mit in die Irre.

Der ehemalige CIA-Beamte David MacMichael meint, der Dienst sei zu brauchbarer politischer Anleitung überhaupt nicht fähig, weil Analysen „unter politischem Druck routinemäßig friert“ würden.

So beruhigten die Aufklärer im CIA-Hauptquartier 1989 etwa die Regierung Bush, Saddam Hussein sei „mit dem Wiederaufbau des Landes“ beschäftigt und plane deswegen „keine Aggressionen nach außen“ – ein Fehler, der die Washingtoner Regierenden damals in ihrem proirakischen Kurs bestätigte.

Besonders kraß irrte die CIA in Osteuropa und der Sowjetunion, immerhin den wichtigsten Zielgebieten ihrer Aufklärungsarbeit. 1986 etwa behaupteten die CIA-Auswerter, das Bruttosozialeinkommen pro Kopf in der DDR sei höher als in der Bundesrepublik. „Jeder Taxifahrer in Berlin hätte sie eines Besseren belehren können“, höhnte der demokratische Senator Daniel Patrick Moynihan über den Realitätsverlust der Spione.

Die Folgen solchen Unsinnns waren schwerwiegend: Jahrzehntlang übertrieben die Geheimdienstler beharrlich das wirtschaftliche Leistungsvermögen des sowjetischen



Designierter CIA-Chef Gates
Fatale Fehleinschätzungen

Feindes. Auf bis zu 62 Prozent des amerikanischen Bruttosozialprodukts schätzten CIA-Analysen die Stärke der roten Kommandowirtschaft. Erst 1990 korrigierten eigens angereiste Sowjetökonom die CIA-Traumzahlen auf 28 Prozent herunter.

Als „verängstigte Hasen“ beschreibt der 1990 aus der CIA ausgeschiedene Sowjetexperte John Gentry seine Kollegen; ihre Lageberichte hätte gängige Vorurteile bestätigt, statt neue Entwicklungen unkonventionell zu analysieren.

Jetzt hat für die Fabulierer in Langley die Stunde der Wahrheit geschlagen. Sogar Robert Gates gesteht ein, daß der Geheimdienst „unerheblich“ werde, wenn es nicht gelinge, die CIA zu reformieren.

Gleich nach seiner Bestätigung möchte der neue Direktor deshalb eine Bestandsaufnahme der amerikanischen Aufklärungsarbeit vorlegen. Eine Arbeitsgruppe im Weißen Haus soll neue Spionagebereiche definieren sowie nachrichtendienstliche Ziele vorgeben.

Weil Satelliten nicht imstande sind, die Stimmungslage in einem Land zu erfassen, will Gates – darin bestärkt von Präsident Bush, der selber gut ein Jahr lang CIA-Chef war – künftig weniger elektronische Aufklärung betreiben. Statt auf Technik soll die CIA wieder vermehrt auf althergebrachte Ausspähung durch Agenten vor Ort setzen.

Um den Wirklichkeitssinn ihrer Spionage zu schärfen, schlagen die CIA-Reformer vor, die Kundschafter verstärkt unter sogenanntem „non-official cover“, also unabhängig von US-Botschaften und Konsulaten, arbeiten zu lassen.

„Die amerikanische Aufklärung braucht ein besseres Gefühl für die Gesellschaften, in denen sie operiert“, begründet der frühere CIA-Beamte Graham Fuller die neue Strategie.

CIA-Kritiker wie Roger Morris, unter den Präsidenten Johnson und Nixon Mitarbeiter im Nationalen Sicherheitsrat, befürchten dagegen, nach dem Ende des Kalten Kriegs sei den US-Spionen jedes Mittel recht, um ihre Arbeitsplätze zu rechtfertigen. Senator Moynihan, der in einer Gesetzesvorlage beantragte, die CIA aufzulösen und ihre Aufgaben dem Außenministerium zu übertragen, argwöhnt gar, der Geheimdienst sei vor allem auf der Suche nach „einer Art Pensionssystem für die nicht mehr benötigten Kader der Kalten Krieger“.

Um den Fortbestand des Nachrichtendienstes zu sichern, scheinen die Freunde der CIA in Regierung und Kongreß bereit, die Agenten auf die Jagd nach neuen Geheimnissen in neue Gefahrenfelder zu schicken: Fortan soll der Dienst die Verbreitung nuklearer Waffen und ballistischer Raketen in der Dritten Welt sowie den internationalen Drogenschmuggel ausspähen – und sich auch der Wirtschaftsspionage widmen.

Im Zeitalter globaler Konkurrenzkämpfe um Technologien und Märkte, mahnte der ehemalige CIA-Direktor Stansfield Turner, müsse der Begriff der nationalen Sicherheit „neu definiert“ werden: „Wirtschaftliche Stärke muß mehr in den Vordergrund gerückt werden, und das bedeutet, daß wir bessere ökonomische Aufklärung brauchen.“

Zwar versprach der amtierende CIA-Direktor Richard Kerr, seine Beamten würden „nicht die Betriebsgeheimnisse von Firmen stehlen“. Eine wachsende Schar von Wirtschaftsnationalisten beider Parteien im Kongreß ist jedoch gewillt, die CIA mitsamt den elektronischen Aufklärern der National Security Agency für die Stärkung amerikanischer Wettbewerbsfähigkeit einzusetzen.

Schon wurde ein Fall bekannt, in dem geheim erworbenes Wissen zum Vorteil der USA verwandt wurde: Als US-Spä-

Rußland

Zurück zum Mütterchen

Nach 10 Jahren Gulag und 17 Jahren Exil: Kehrt Solschenizyn nach Rußland zurück?

Nikolai Trubin, Generalstaatsanwalt der UdSSR, öffnete ein Dossier, das ihm Amt und Würden retten konnte. Die Akte aus dem Archiv enthielt ein Dutzend Untersuchungsberichte, aber kein einziges Verhörprotokoll: der Fall Solschenizyn.

Alexander Issajewitsch Solschenizyn, 1945 wegen eines Stalin-kritischen Briefwechsels verurteilt und nach sieben Jahren Gulag sowie drei Jahren



Westbürger Solschenizyn, Ehefrau Natalja: Telegramm vom Staatsanwalt

her 1990 herausfanden, daß Indonesien mit dem japanischen NEC-Konzern einen Vertrag zur Modernisierung des Telefonnetzes über hundert Millionen Dollar unterzeichnen wollte, setzten die Amerikaner Jakarta unter Druck, worauf der Auftrag zu gleichen Teilen an NEC und die US-Firma AT&T ging.

Insider bezweifeln freilich, ob die CIA den neuen Aufgaben gewachsen ist. Die schwerfällige Bürokratie, vermutet etwa der früher bei der CIA für Terrorismus-Abwehr zuständige Vincent Cannistraro, sei „nicht darauf vorbereitet, sich neuen Anforderungen zu stellen“. Vor allem dürfte es an Geld fehlen: Hatte sich das Budget für die US-Geheimdienste zwischen 1980 und 1990 bis auf 30 Milliarden Dollar vervielfacht, so drohen jetzt Kürzungen um 20 Prozent.

Verbannung 1957 rehabilitiert, hatte einen Bericht über das Lagerleben verfaßt, den Sowjetreformer Nikita Chruschtschow 1962 veröffentlichen ließ: „Ein Tag im Leben des Iwan Denisowitsch“.

Die Generalkritik am sowjetischen Strafvollzug richtete sich letzten Endes auch gegen Trubin, damals ein Rädchen im Terrorapparat. Unter Stalin, zur selben Zeit wie Gorbatschow, hatte er Jura studiert. Gleich nach Stalins Tod, mit 22, wurde Trubin beruflich Verfolger dessen, was in der UdSSR strafbar war: 37 Jahre lang diente der Kommunist als Staatsanwalt.

Er brachte es zum Assistenten des berüchtigten Anklägers Roman Rudenko und im Mai 1990 zum obersten Staatsanwalt von Rußland. Er erlebte, wie Chruschtschow-Nachfolger Bresch-